

Exotismus und Kulturwandel – Lateinamerikanische Literatur im Deutschunterricht

Der Text wurde zuerst veröffentlicht in Heft 123 (1992) der Zeitschrift „*Diskussion Deutsch*“. Thema war im Jahr der 500-Jahrfeiern der Entdeckung Amerikas „*Lateinamerikanische Literatur im Deutschunterricht*“. „*Exotismus und Kulturwandel*“ war der Einleitungstext.

von Thomas Lange

Kulturwandel und Literaturunterricht

Dieses Heft möchte dem Deutschunterricht nicht noch einen weiteren Stoff - die lateinamerikanische Literatur - hinzufügen, um damit eine beliebig erweiterbare "Konkurrenz der Texte" zu eröffnen. Vielmehr wird lateinamerikanische Literatur für den Deutschunterricht vorgeschlagen und in Beispielen vorgestellt, weil sie besonders geeignet erscheint, im Zeitalter eines überall spürbaren Kulturwandels den Deutschunterricht zum Ort bewußter Auseinandersetzung mit "Kultur" zu machen. In den 20er Jahren schon wurde in einer Epoche ähnlich tiefgreifender kultureller Krisen über Deutschunterricht als "Kulturkunde" diskutiert. Damals lief die Absicht von Germanisten und Lehrplanautoren aber in der Hauptsache hinaus auf eine Festigung des Bewußtseins nationaler "deutscher Kultur", auf eine Abschließung des "deutschen Wesens" nach außen. [1] Die "Erziehung zum bewußten Deutschtum" gipfelte in der Formulierung des preußischen Ministerialrats im Kultusministerium, Hans Richert, aus dem Jahr 1924: "Im deutschen Unterricht sollen die Schüler lernen, deutsch zu reden und zu schreiben, deutsch zu fühlen, zu denken und zu wollen." [2]

Die hier vorgelegten Überlegungen zielen gerade aufs Gegenteil, auf eine Förderung flexiblen Umgangs mit Kulturen, eine Öffnung des kulturellen Bewußtseins. Zu diesem Zweck wird "Kultur" hier nicht als "german culture with capital K", das heißt, als etwas aus dem profanen Alltag des Normalverhaltens Herausragendes" [3] verstanden, womit der sehr deutsche Gegensatz von metaphysischer "Kultur" und gewöhnlicher materieller "Zivilisation" konstruiert wird. Vielmehr ist es die alltäglich gelebte Kultur, zu der in unserer Gegenwart auch das Zusammentreffen von verschiedenen Kulturen gehört, auf deren bewußtes Erfahren und Gestalten der Deutschunterricht vorbereiten sollte. Nicht durch Bildungsinhalte für Bildungsschichten soll "Kultur" definiert werden, sondern kulturanthropologisch:

"Kultur ist die Fähigkeit des Menschen, ihr gesellschaftliches Dasein in materialer, sozialer und ideationaler Hinsicht sinnvoll, und das heißt lebenserhaltend, zu gestalten. [...] Kultur ist die Teilhabe an der Gestaltung von sozialem Leben in Bedeutungsfülle. Menschliche Natur, menschliches Wesen trägt kulturelle Kompetenz in sich." [4]

Es ist augenfällig, daß unsere Kultur sich wandelt. Noch nie war soviel "Welt" verfügbar und gegenwärtig. Während die technischen Medien (Radio, Fernsehen, Kassetten, Computer) unsern Horizont durch zahllose Informationen ungeheuer erweitern, engen sie unsere Erfahrungsmöglichkeiten auf die künstlichen Sinne ein. Während der Tourismus die entferntesten Weltecken bequem zugänglich macht, löst die zu uns hereinströmende Welt zunehmend Unbehagen aus. Gerade hat man sich an eine neue Ethnie in unserer multikulturellen Bevölkerung gewöhnt, da kündigt sich die nächste Zuwanderungswelle an: auf Italiener und Spanier folgen Türken, Kurden, Perser, Vietnamesen, Afrikaner, Sinti, Roma ... Mit dem Zuzug von Tausenden von Menschen aus der Dritten Welt, aber auch von "deutschstämmigen" Aussiedlern aus Osteuropa werden wir mit Kulturformen konfrontiert, deren Werte und Verhaltensnormen uns an die Vergangenheit, gewissermaßen an "ältere" Kulturstufen erinnern.

Der hier sich vollziehende "Kulturwandel" kann in der ethnographischen Terminologie beschrieben werden, die z.B. Urs Bitterli für die "europäisch-überseeische Begegnung" zwischen "Wilden" und "Zivilisierten" entwickelt hat. [5] Er unterscheidet vorübergehende "Kulturberührungen" und ständige "Kulturkontakte", aus denen im Idealfall eine friedliche "Akkulturation" und schließlich eine "Mischkultur" entsteht. Allerdings wird nun gerade in diesen Tagen der Vor-Jubiläen zur 500. Wiederkehr des Jahres der Entdeckung Amerikas von

den Vertretern der "Entdeckten" das offizielle Motto einer "Begegnung zweier Welten" lautstark bezweifelt: "Es gab keine Begegnung zweier Welten. Es gab nur die Unterdrückung einer Kultur durch die andere." [6] Auch die "Kulturbegegnung" in der Bundesrepublik Deutschland vollzieht sich gegenwärtig zunehmend konfliktreich, als "Kulturzusammenstoß". Allerdings sind im Europa des 20. Jahrhunderts die Rollen merkwürdig umgekehrt im Vergleich zu den Jahrhunderten davor: die "eindringenden" Zuwanderer handeln eher friedlich-passiv, während die ansässigen "Eingeborenen" aggressiv reagieren. Konflikte werden als kulturelle Konfrontationen erlebt, etwa mit "Fundamentalisten", die ihre Opposition zu unserem politischen und gesellschaftlichen System kulturell oder religiös oder gar in einer Verknüpfung von beidem auf eine Weise begründen, die unser säkularisiertes, pragmatisches Denken irritiert.

Trotz allem gilt: Die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ist multikulturell geworden: eine starke Minderheit von fast 10% der Wohnbevölkerung rechnet sich anderen Religionen und Kulturen zu als die Mehrheit der Deutschen. Multikulturell ist auch das Angebot der Verlage geworden: kaum eine Literatur, aus der es keine Übersetzungen ins Deutsche gibt. Die Literaturwissenschaft stellt sich auf unterschiedliche Weise auf diese neuen Anforderungen ein. Mit einer ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Tradition widmen sich Komparatistik und Vergleichende Literaturwissenschaft den Beziehungen zwischen Literaturen verschiedener Länder. Ihre klassischen Themen sind die "Imagologie", also die nationalen Stereotypenbildungen, z.B. das "Deutschlandbild in der französischen Literatur" [7] wie auch die Beschäftigung mit der Faszination durch das Fremde, der Motivkomplex des "Exotismus". [8] Dabei bleibt aber meist sowohl die Untersuchung des exotisch Fremden und vermeintlich "ganz Anderen" wie auch die imagologische Begrifflichkeit von "Bild" (z.B. des "Deutschen in französischer Literatur" o.ä.) oft auf die Herausarbeitung von wechselseitigen Vorurteilen und Stereotypen beschränkt. Noch wird zu wenig im literarischen "Bild" die Mehrdeutigkeit der fiktionalen Sehweise, die eigengesetzliche Struktur literarischer Texte gesehen. [9]

Auf andere Weise, nämlich aus praktischen Problemen und Bedürfnissen des Literaturunterrichts für Ausländer entstand eine "interkulturelle Germanistik", [10] deren Ausgangspunkt oft die Erfahrung war, im Kontakt mit fremdkulturellen Lernern auf den eigenen Ethnozentrismus gestoßen zu werden. Vorurteilslosigkeit enthüllte sich als Autostereotyp, das der fremdkulturellen Realität nicht standhielt. Die solcherart "Erschwerte Verständigung", der Kontrast vom "Eigenen und Fremden" [11] wurde unter den praktischen Anforderungen der Kulturvermittlung in Sprache und Literatur zum Konzept einer "kontrastiven Kulturwissenschaft" weiterentwickelt: sie verlangt von den Lehrenden eine "Doppelkompetenz" in zwei Kulturen, [12] die - wenn überhaupt - wohl nur nach einer zweisprachigen Sozialisation erreichbar wäre. [13]

Weltliteratur und fremde Literatur

Auf diesen Grundlagen - der Vervielfältigung der Kulturkontakte, des Entstehens auf "Kulturvergleich" spezialisierter Wissenschaften - könnten nun in unserer multikulturellen Zeit die Voraussetzungen erfüllt sein, um Goethes 165 Jahre altes Programm einer "Weltliteratur" endlich zu realisieren. Am 31. Januar 1827 sagte er zu Eckermann:

"Wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so kommen wir gar zu leicht in diesen pedantischen Dünkel. Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen." [14]

Die "Welt" des weimarischen Staatsministers und Geheimrats wies allerdings stark eurozentrische Züge auf. Zwar betont er, daß "Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist"; doch an dem literarischen Beispiel, das ihn zu den Überlegungen hinsichtlich der "Weltliteratur" geführt hat (einem chinesischen Roman der Ming-Zeit: "Geschichte einer glücklichen Gattenwahl") hebt er hervor: "Die Menschen denken, handeln und empfinden fast ebenso wie wir", bei ihnen ist "alles verständig, bürgerlich, ohne große Leidenschaft". [15] "Weltliteratur" ist für Goethe einmal ein Qualitätsbegriff ohne nationale oder historische Grenzen. (Wie er etwas mürrisch

formuliert: "niemand ... habe sich viel darauf einzubilden, wenn er ein gutes Gedicht macht.") Inhaltlich aber ist die moralische und soziale Affinität zur eigenen Welt sehr stark. Es wundert nicht, daß der Begriff "Weltliteratur" auch in seiner Ausfüllung durch Literaturgeschichten stark eurozentrisch akzentuiert worden ist. [16] Zwar gehört auch die deutsche Literatur als Teil der europäischen zur "Literatur eines Kontinents von Kolonialherren", doch haben beide kaum angefangen, sich die "außereuropäische Fremderfahrung ... als identitätsbildendes Moment" bewußtzumachen. [17]

Der goethesche Ethnozentrismus wird selbst noch in die interkulturelle Germanistik getragen. Ihr "interkulturelles Interpretieren" von deutscher Literatur durch Ausländer, lautet die Kritik, sei nichts weiter als eine Rettung des herkömmlichen germanistischen "Betriebs": die alten Stoffe werden einfach in "kulturell differenten Kontexten", also von Rezipienten aus anderen Kulturen gelesen und mit neuen Bedeutungsvarianten weiterhin herkömmlich interpretiert. [18] Gerade das Fremde, worauf es bei "inter-kulturellem" Vorgehen doch ankommen sollte, würde an den Rand gedrängt zugunsten "internalisierter Fachrituale". [19] Eine Lektüre unter dem Gesichtspunkt des "Kulturwandels" müßte aber die Ungleichzeitigkeit der Gesellschaften zum methodischen Leitbegriff erheben. Das wäre ein mentalitätsorientierter Literaturunterricht, bei dem die Kategorien der Fremdheit und Ungleichzeitigkeit sowohl für die Literatur fremder Kulturen wie für die Literatur europäischer Vergangenheit gelten würden. [20] So kann man spannende Entdeckungen über den Bewußtseinswandel im Deutschland des 19. Jahrhunderts machen, wenn man Goethes "Wilhelm Meister" als "Roman von der Entwicklung einer Gesellschaft" liest, geschrieben in einem damaligen "Schwellenland" zum Zeitpunkt eines "Modernisierungsschubs". [21] Autoren wie Wilhelm Raabe gewinnen in dieser Perspektive als Kritiker der "Modernisierung" neue Gegenwärtigkeit. Aber auch ganz aktuell kann dieser mentalitätsorientierte Ansatz fruchtbar gemacht werden: etwa im Kontrastieren von Texten aus dem 40jährigen Kulturkontrast von Deutschland-Ost und Deutschland-West. [22]

Im Unterricht kommt es darauf an, kulturelle Unterschiede nicht in voreiliger Berufung auf "allgemein Menschliches" zu verwischen. "Fremdheit" muß als das Gemeinsame von zeitlicher und räumlicher Ferne herausgearbeitet werden. "Lektüre von über kulturelle Grenzen hergeholtter Fremdliteratur bietet die Möglichkeit einer exemplarischen Leseerfahrung", in der nämlich kulturelle und gesellschaftliche "Textfremde", aber auch die Bildungsgeschichte des Lesers bewußt reflektiert werden müssen. [23] Am fremdkulturellen Text wird Irritierendes eher akzeptiert als bei einem "'befremdlichen' Text eigener Kultur-Tradition".

"Gerade dadurch, daß die Möglichkeit des Mißverstehens hochgradig bewußt ist, sind - ganz unabhängig davon, wie erfolgreich der individuelle Lese-Vorgang verläuft - besonders günstige Bedingungen dafür gegeben, daß das Lesen eines fiktional-literarischen Textes zu einem Akt exemplarischer Erfahrungsbildung wird. [...] Der 'fremde' Text hat - möglicherweise -, gerade dadurch, daß wir uns seiner kulturhistorischen Fremde bewußt sind, eine größere Chance, uns zu 'bewegen'." [24]

Gerade Literatur der Dritten Welt reflektiert aber den Kulturwandel, den Konflikt zwischen eigenen, tradierten Werten und der "Modernisierung" besonders scharf. "Sie zu lesen, kann deshalb auch bedeuten, im 'fremden Blick' die eigene Gegenwart und Kultur zu überdenken." [25]

Das exotische Lateinamerika

Allerdings scheint die lateinamerikanische Fremde insofern nicht "fremd", weil wir schon lange ein Bild von ihr haben: als Inbegriff des Tropischen, der exotischen Natur. Dieses Bild geht zurück auf die Epoche der deutschen Klassik, genauer: auf Alexander von Humboldts "Ansichten der Natur", die zuerst 1808 erschienen, im ganzen 19. Jahrhundert ein buchhändlerischer Erfolg waren und auch in billigen Ausgaben (z.B. bei Reclam, durch Wilhelm Bölsche) Humboldts Interpretation von Lateinamerika popularisierten. Seine Beschreibungen einiger südamerikanischer Landschaften ("Über Steppen und Wüsten"; "Die Wasserfälle des Orinoco"; "Das nächtliche Tierleben im Urwald"; "Das Hochland von Caxamarca") waren

philosophische Quintessenz seiner 5jährigen Entdeckungs- und Forschungsreise und wurden stilbildend:

"Nirgend durchdringt [die Natur] uns mehr mit dem Gefühl ihrer Größe, nirgends spricht sie uns mächtiger an als in der Tropenwelt [...] Die Erinnerung an ein fernes, reich begabtes Land, der Anblick eines freien, kraftvollen Pflanzenwuchses erfrischt und stärkt das Gemüt: wie von der Gegenwart bedrängt, der emporstrebende Geist sich gern des Jugendalters der Menschheit und ihrer einfachen Größe erfreut." [26]

Wird hier die Vorstellung von der "Üppigkeit der Tropenvegetation" ausgemalt, so an anderer Stelle die eines urtümlichen Daseinskampfes:

"[Am Flußufer] erscheinen, um zu trinken, sich zu baden oder zu fischen, gruppenweise Geschöpfe der verschiedensten Tierklassen. [...] 'Hier geht es zu wie im Paradiese, es como en el Paraiso': sagte mit frommer Miene unser Steuermann, ein alter Indianer, der in dem Hause eines Geistlichen erzogen war. Aber der süße Friede der goldenen Urzeit herrscht nicht in dem Paradies der amerikanischen Tierwelt. Die Geschöpfe sondern, beobachten und meiden sich. Die Capybara, das drei bis vier Fuß lange Wasserschwein [...] wird im Flusse vom Krokodil, auf der Trockne vom Tiger gefressen." [27]

Humboldt wurde in allen Zweigen der Naturwissenschaft durch sein 35bändige Reisebeschreibung des "Neuen Kontinents" zum "zweiten", ja dem eigentlichen "Entdecker Amerikas, dessen Studien der Welt Besseres gegeben haben als alle Conquistadoren", wie kein Geringerer als Simon Bolívar ihn rühmte. [28] Humboldt hat in seinen "Ansichten" ganz bewußt eine "ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände" geben wollen. "Bedrängten Gemütern" widmet er in seiner "Vorrede" sein Buch: auf den "ewigen Einfluß [...], welchen die physische Natur auf die moralische Stimmung der Menschheit" ausübt, will er mit seinen Schilderungen des "Jugendalters der Menschheit" hinweisen. [29] Er schließt seine "Vorrede" mit einem Zitat aus Schillers "Braut von Messina" (IV,7): "Auf den Bergen ist Freiheit". Dies kann man auch als politische Meinungsäußerung verstehen, ist das Werk doch betont seinem Bruder Wilhelm gewidmet "Berlin, im Mai 1807", also in dem Jahr, als Preußen sich durch die Niederlage gegen Napoleon und die französische Besetzung "bedrängt" fühlte. In der Tat sah Humboldt - ganz im Gegensatz zur deutschen idealistischen Philosophie (oder auch zu dem Fehlurteil Schillers über ihn: "beschränkter Verstandesmensch") [30] - in der Natur ein "Reich der Freiheit"; aber er wußte (und war darin ein besserer Kantianer als Schiller), daß "wir von der Außenwelt empfangen, was wir selbst in diese gelegt haben". [31] Er charakterisierte und beschrieb also die Rolle der subjektiven Phantasie bei der "Erhöhung" und "Veredelung" "jener exotischen Form" [32] schon als eine Art Projektion, war sich also seiner exotistischen Haltung bewußt. Dabei blieb er rationaler Wissenschaftler und politischer Republikaner genug, um die soziale Wirklichkeit der Indianer oder der Negerklaven in keiner Weise zu beschönigen. [33]

Das Bild des lateinamerikanischen Kontinents wurde in der deutschen Literatur durch exotistische Projektion gezeichnet: Der Exotismus sieht sehnsüchtig in die Fremde, sieht dort eine positive oder negative "Wunschwelt" realisiert. [34] Lateinamerika erscheint in der deutschen Literatur in der Nachfolge Humboldts überwiegend als "Naturraum", als Kontrast zur europäischen Zivilisation. Dabei kann die Bewertung wechseln: bedrohlich wirken die "Grimmigen Menschenfresser" im Bericht des Ulrich Schmidel von 1567, als sinnliche Verlockung die tropische Natur bei dem Expressionisten Robert Müller. Sehnsucht nach archaischer Harmonie spiegelt sich in den Romanen B. Travens, die nur vordergründig "Abenteuerliteratur" sind oder in der großen "Amazonas"- Trilogie Döblins (1937-38). [35] Beide Autoren - Traven, der seit den 20er Jahren in Mexiko lebte und Land und Leute sehr gut kannte, wie Döblin, der Südamerika so wenig wie China (den Schauplatz seines ersten Romans "Die drei Sprünge des Wang-lun", 1915) besucht hatte - beide übertrugen ihre an-archistischen, anti-autoritären Einstellungen auf die detailliert beschriebenen Eingeborenen-Kulturen. - Die allgemeine Kenntnis der gräßlichen Untaten bei der Eroberung Lateinamerikas bildet, neben den Nachrichten über die fortdauernden Massaker und Revolutionen, den Hintergrund jener Sicht, die in starker Vereinfachung das Verhältnis von Recht und Unrecht auf das Bild vom

edlen Indio und dem bösen fremden Unterdrücker reduziert. Solche Texte eines moralischen oder politischen Exotismus, von Jakob Wassermann über B. Traven bis Reinhold Schneider oder Fritz Hochwälder ("Das heilige Experiment") spiegeln eine "Identifikationsflucht" wider, die mehr den Hoffnungen und Enttäuschungen der Intellektuellen in Europa entspricht als der Realität Lateinamerikas. [36] Die Intellektuellen in Lateinamerika spüren jene heimliche Ichbezogenheit der Europäer oder Nordamerikaner genau, wie der kubanische Lyriker Heberto Padilla in seinem Gedicht "Die Reisenden" (1968) beschreibt:

"Sie kommen her in den Kleidern der Überflußgesellschaft,
deren Stachel sie sind, deren 'unzuverlässiges Element',
versehen mit akademischen Titeln und
Bücher schreibend für die Soziologie-Departments
der besten Universitäten [...]"

Daheim betrachten sie tagelang die Diapositive,
auf denen der Held der Familie erscheint,
umgeben von Einheimischen, die ihn brüderlich umarmen.
Viele Fotos dieser Art kursieren von mir auf der Welt,
wo ich aufscheine wie ein Hanswurst. Das eine Auge blickt
ungehalten zur Kamera, das andere wer weiß wohin.
Gefangen bin ich auf diesen Fotos wie der Löwe im Käfig,
mich aufbäumend gegen die Geschichte, gegen die Nachwelt,
doch unfähig, mich zu erklären, unfähig,
die Archive zu verändern. Ich bin verurteilt." [37]

Die Dichotomie, die Heberto Padilla so polemisch zuspitzt, hat Julio Cortázar auf brillante Weise in seiner Erzählung "Axolotl" dargestellt. Dort wird aus dem Gegensatz zwischen (europäischer) Vernunft und jener Raum und Zeit aufhebenden "gleichgültigen Unbeweglichkeit" der Natur, eine körperliche, "magische" Verwandlung eines "Reisenden" in einen Axolotl. [38] Der in diesem Tier nun "lebendig begrabene" Mensch kann in seiner "endgültigen Einsamkeit" nicht mehr handeln, aber sich noch eine Geschichte ausdenken. Sie würde vom ewigen Warten auf die Geschichte handeln, die sich in diesen "Aztekengesichtern, ausdruckslos und doch von einer unversöhnlichen Grausamkeit" spiegelt. Es ist die Sehnsucht nach einer "Zeit der Freiheit, in der die Welt den Axolotl gehört hatte. [39]

Dies faszinierende "exotische" Bild gehört zu dem literarischen "Spiel", in dem die lateinamerikanischen Autoren versuchen, sich von der "Deutung unserer Wirklichkeit mit Hilfe fremder Schemata [...]" (die) uns immer unbekannter, immer unfreier, immer einsamer" macht, zu lösen. In seiner hier zitierten Nobelpreisrede hat Gabriel García Márquez geklagt, daß "man uns die Originalität, die man uns in der Literatur rückhaltlos zubilligt, mit allen möglichen Verdächtigungen bei unseren so schwierigen Versuchen sozialen Wandels" versagt. [40] In seinem Roman über Bólvivar trägt Márquez zwar die Legende weiter, daß es Humboldt gewesen sei, der in Bólvivar den "richtigen Mann" für die Befreiung Lateinamerikas gesehen habe, [41] daß also der Impuls zur Eigenständigkeit aus Europa gekommen sei. Aber Márquez wehrt auch den Vorbildanspruch Europas ab, indem er seinen Boljvar sagen läßt: "Versucht uns nicht beizubringen wie wir sein sollen, geht nicht davon aus, daß wir euch gleichen müssen [...]" Laßt uns bitteschön, verflucht noch mal, in Ruhe unser Mittelalter durchmachen!" [42]

Die lateinamerikanische Literatur kann als eine "Literatur des Kulturwandels" gelesen werden. Gegen Exotismus immunisieren, für Kulturen und ihre Verschiedenheit sensibilisieren, Kultur und Kulturwandel zum Thema machen, sich an Fremdheit erproben: das wären Lernziele eines Deutschunterrichts mit Proben aus dieser Literatur. Natürlich gilt aber auch, was der andere lateinamerikanische Nobelpreisträger dieses Jahrzehnts, Octavio Paz, über die Literatur seines Kontinents sagt und sie damit als eine Art "Weltliteratur" empfiehlt:

"Die Geschichte unserer Literatur könnte uns ein wenig über die Mutlosigkeit hinwegtrösten, die unsere reale Geschichte in uns erzeugt. Doch kaum habe ich diesen Satz ausgesprochen,

frage ich mich, ob das Charakteristikum, das unsere Literatur definiert, nicht darin besteht, daß sie die Antwort - ich hätte fast gesagt: die Rache - der Imagination auf unsere Wirklichkeit ist. Aber kann man das nicht von allen Literaturen sagen?" [43]

- [1] Vgl. Horst Joachim Frank: Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945. München 1973, S. 650 ff. - Auf unterschiedliche, aber gleich wichtige Art und Weise haben Annette Lange und Klaus Fischer mir beim Zustandekommen dieses Textes geholfen. Ihnen sei hier gedankt.
- [2] Frank, Geschichte, S. 672
- [3] Ina-Maria Greverus: Kultur und Alltagswelt. München 1978, S. 56.
- [4] Ina-Maria Greverus: Neues Zeitalter oder Verkehrte Welt. Anthropologie als Kritik. Darmstadt 1990, S. 69
- [5] Die Terminologie folgt der Beschreibung des "Kulturzusammenstoßes" bei Urs Bitterli: Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Die europäisch-überseeische Begegnung. München 1976, S. 130 (u.ö.)
- [6] So Rigoberta Menchu, Vertreterin der Indianer Guatemalas, auf einer Kundgebung am 13.10. 1991 in Quetzaltenango; zit.in: Frankfurter Rundschau vom 14.10.1991, S.1
- [7] Wolfgang Leiner: Das Deutschlandbild in der französischen Literatur. Darmstadt 1989.- Vgl. auch: Hans Kügler / Hartmut Melenk (Hrsg.): Deutschlandbilder – Themenheft von "Praxis Deutsch", Mai 1988. - Hans Kügler: Deutschlandbilder - Die Frage nach der nationalen Identität im Spiegel der deutschen Nachkriegsliteratur. In: Diskussion Deutsch, H. 114, 1990, S. 392-411. - Hugo Dyserink / K. U. Syndram (Hrsg.): Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Bonn 1988 - Anstöße kommen auch aus der Exilforschung: Christoph Eykman: Zwischen Zerrbild, Schreckbild und Idealbild. Die Auseinandersetzung mit dem Asylland im Exilschrifttum. In: Helmut F. Pfanner (Hrsg.): Kulturelle Wechselbeziehungen im Exil. Bonn 1986, S. 35-48
- [8] Vgl. etwa: Thomas Koebner / Gerhardt Pickerodt (Hrsg.): Die andere Welt. Studien zum Exotismus. Frankfurt/M 1987. – Neuerdings auch auf außereuropäische Literaturen übertragen: Wechselseitige Bilder. Das Eigene im Fremden. Chinesen über Deutsche, Deutsche über Chinesen. (Zeitschrift für Kulturaustausch, 3/1986) - Zum Begriff: Thomas Lange: Exotik, Exotismus. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 4, Berlin 1983, Sp. 674 - 684. - Grundsätzlich auch: Wolfgang Geiger: Kulturdialog und Ästhetik - Roger Garaudy, Victor Segalen, Mircea Eliade. Frankfurt/M 1986 (Diss.)
- [9] Vgl. Dietrich Harth: Über die Bestimmung kultureller Vorurteile, Stereotypen und images in fiktionalen Texten. In: Wolfgang Kubin (Hrsg.): "Mein Bild in deinem Auge. Exotismus und Mordern: Deutschland – China im 20. Jahrhundert. Darmstadt: wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995, S. 17 – 42.
- [10] Alois Wierlacher (Hrsg.): Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. München 1985.
- [11] Edith Ihekweazu: Erschwerte Verständigung. Deutscher Literaturunterricht in der Dritten Welt. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Bd. 10, 1984. München 1985, S. 86-106. - U. Merkel: Erfahrungen und Beobachtungen zur Rezeption deutscher Gegenwartsliteratur in Ländern der Dritten Welt. In: Karl Stocker (Hrsg.): Literatur der Moderne im Deutschunterricht. Königstein 1982, S. 81-98
- [12] Rainer Epp: Interkulturelle Germanistik und Doppelkompetenz: einige kritische Anmerkungen. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, März 1990, S. 24 - 31
- [13] Vgl. "Bildung in zwei Sprachen", Diskussion Deutsch H. 106, 1989; die Problematik z.B. einer türkisch-deutschen "Mischform" von Kultur beschreibt Helmut Scheuer in seinem Porträt des Adelbert-von-Chamisso-Preisträgers Yüksel Pazarka, in: Der Deutschunterricht 4/1989, S. 96-104
- [14] Goethe zit. n.: Willy Richard Berger: China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung. Köln / Wien 1990, S. 286
- [15] Berger, China-Bild, S. 285

- [16] Vgl. Wolfgang Bader: Europäische Weltliteratur und Kolonialismus - Die außereuropäische Welt im Spiegel der europäischen Literaturgeschichtsschreibung. In: Literatur für Leser, 1982, S: 250-266
- [17] Bader, Europäische Weltliteratur, S. 264, 256
- [18] Vgl. Leo Kreutzer: Interkulturalität oder Ungleichzeitigkeit? Anmerkungen zum Projekt einer "interkulturellen Germanistik". In: ders.: Literatur und Entwicklung. Studien zu einer Literatur der Ungleichzeitigkeit. Frankfurt/M: Fischer Taschenbuch 6899, 1989, S. 95-103. - Eine Kritik aus der Perspektive der Zweitspracherwerbsforschung durch Rolf Henrici: Interkulturelle Germanistik ... la Bayreuth. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes, März 1990, S. 38-44
- [19] Kreutzer, Literatur, S.100
- [20] Dietrich Krusche: Die Kategorie der Fremde. Eine Problemskizze. In: ders.: Literatur und Fremde. Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz. München 1985, S. 129-139; hier: S. 130 f.
- [21] Vgl. Leo Kreutzers Überlegungen zu einer "fremdkulturellen" Lektüre von Goethes "Wilhelm Meister" oder Hölderlins "Hyperion": "Die Wanderjahre Wilhelm Meisters in den Lehrjahren einer unterentwickelten Gesellschaft"; und: "Hyperion oder: Rückkehr und Vollendung. Mit einer Abschweifung in die Wahlheimatliteratur. In: Kreutzer, Literatur (Anm.18) S. 27-49; 50-63.
- [22] Zu Raabe vgl. die Anregungen in Diskussion Deutsch H. 57, 1981. - Die von Wolfgang Geisler zusammengestellte Erzählungssammlung "Jugend in Deutschland - Ost und West" (Frankfurt/M:Diesterweg 1991) bietet reiches Anschauungsmaterial für eine mentalitätsorientierte Lektüre.
- [23] Krusche, Kategorie der Fremde, a.a.O.;
- [24] Dietrich Krusche: Lese-Unterschiede. Zum interkulturellen Leser-Gespräch. In: ders., Literatur und Fremde, S. 139-160; hier: S. 139. -
- [25] Hartmut Eggert: Plädoyer für ein wenig "Literatur fremder Kulturen" im Deutschunterricht.. In: Der Deutschunterricht, 4/1985, S. 71-79; hier: S. 74. - In Heft 17 (1990) der geschichtsdidaktischen Zs. "Geschichte lernen" wird das Thema Lateinamerika als eine "Geschichte von Kulturkonflikten" für den Geschichtsunterricht eingeführt; vgl. den Basisartikel von Harm Mögenburg, S. 15-25
- [26] Alexander von Humboldt: Ansichten der Natur (1807). Hrsg. von Adolf Meyer-Abich. Stuttgart: Reclam 1969, S. 34 ("Über die Wasserfälle des Orinoco").
- [27] Humboldt, Ansichten, S. 61 f. ("Das nächtliche Tierleben im Urwalde")
- [28] Adolf Meyer-Abich: Alexander von Humboldt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek: rowohlt's monographien 1967, S. 109. - Das Wort vom "zweiten Entdecker" hat die Universität La Habana auf dem Humboldt-Denkmal vor der Berliner Universität festgehalten; vgl. Meyer-Abich, Nachwort zu: Humboldt, Ansichten, S. 154
- [29] Humboldt, Ansichten, S. 6
- [30] Schiller, Brief an Christian Gottfried Körner, 6.8.1797; zit. bei Meyer-Abich, Humboldt, S. 172
- [31] Alexander von Humboldt: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1845, S. 4, 8.
- [32] Humboldt, Kosmos, S. 9
- [33] Dazu: Ralph-Rainer Wuthenow: Alexander von Humboldt: Weltreisender, Autor und Republikaner. In: neue sammlung, 2/1970, S. 218-224. - Die Kritik von Peter J. Brenner ("Gefühl und Sachlichkeit. Humboldts Reisewerk zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie." In: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 73, 1/1991, S. 134-168; hier: S. 159 ff.) sieht "Dilemma" und "Ambivalenz" da, wo Humboldt eine Einheit von empirischer Naturwissenschaft und philosophischer Ganzheitsauffassung wohl weniger "konstruiert"(Brenner, S. 164) als bewußt gestaltet. Daß diese Rettung einer "Ganzheit" ein "gewagtes Unternehmen"

ist, hat er selbst gewußt (Humboldt, Kosmos, S. 9); daß er damit gegenwärtige Tendenzen von ganzheitlichem Denken vorwegnimmt, gibt ihm neue Aktualität.- Auch Schiller hält an der Dichotomie von Natur und Idee fest; sein merkwürdiger Vorwurf gegen Humboldt, er sei "schamlos", weil er die Natur "ausgemessen haben will" (Brief an Körner, s.o. Anm. 30), zeugt von einem noch sehr aufklärerischen Denken in Beziehung auf die äußere Natur: Schiller kann sie nur als herrschende "Macht" oder als beherrschtes "Objekt" sehen (25. Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen; Ausg. Stuttgart 1970, S. 107). Einen "ästhetischen Zustand", in dem sich der Mensch der Macht der Natur "entledigt" (24. Brief, a.a.O.,S. 99) kann sich Humboldt dagegen kaum vorstellen; er zielt eher darauf ab, "den Genuß der Natur durch tiefere Einsicht in ihr inneres Wesen zu vermehren." Er setzt "Erfahrungs-Wissenschaft" gegen "Halbcultur" (Humboldt, Kosmos, S. 18,24,32).

[34] vgl. Lange, Exotik (Anm. 8). - Thomas Lange: Idyllische und exotische Sehnsucht. Formen bürgerlicher Nostalgie in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Kronberg/Ts. 1976

[35] Vgl. Kathrin Dennhardt: Erzählte Exotik und Europakritik. Zur Entwicklung des Motivs lateinamerikanischer Fremde in der deutschen erzählenden Literatur des 20. Jahrhunderts. Magisterarbeit, München 1983

[36] Mark Münzel: Identifikationsflucht ins nicht ganz Fremde. Das Museum als Medium: zu unserem Dritte-Welt-Schema und unserer Lateinamerika-Begeisterung. In: medium 6/1980, S. 17-19. - Zu den Verzerrungen einer dichotomischen europakritischen Sicht auf die Dritte Welt vgl. Pascal Bruckner: Das Schluchzen des Weißen Mannes. Berlin 1984. - Sehr differenziert untersucht Tzvetan Todorov jenes "todbringende Verstehen", das zwischen Indianern und Conquistadoren stattfand: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt/M 1985 (ed. suhrkamp 1213)

[37] Heberto Padilla. Außerhalb des Spiels. Gedichte. Übers.: Günter Maschke. Frankfurt/M: ed. suhrkamp 1971, S. 113-115

[38] "Schwanzlurch aus der Unterordnung der Salamandrinen, 14 cm. lang". Meyers Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., Leipzig und Wien 1904

[39] Julio Cortázar: Axolotl. In: ders.: Ende des Spiels. Erzählungen. Übers.: Wolfgang Promies. Frankfurt/M 1977, S.139-145

[40] Gabriel García Márquez: Die Einsamkeit Lateinamerikas. Rede zur Verleihung des Nobelpreises, 1982. In: Curt Meyer-Clason (Hrsg.): Lateinamerikaner über Europa. Frankfurt/M: ed. suhrkamp 1987, S. 159-164; hier: S. 162 f.

[41] Gabriel García Márquez: Der General in seinem Labyrinth. Köln 1989, S. 129. - Daß es sich hier um eine Legende handelt, die Humboldt selbst schon nicht gelten lassen wollte, dazu s.: Günter Kahle: Simon Bolivar und die Deutschen. Berlin 1980, S. 45 ff.

[42] Márquez, General, S. 165

[43] Octavio Paz: Land und Sprache in der lateinamerikanischen Literatur. In: Curt Meyer-Clason (Hrsg.): Lateinamerikaner über Europa. Frankfurt/M 1987 (ed. suhrk. 1428), S. 194